

Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

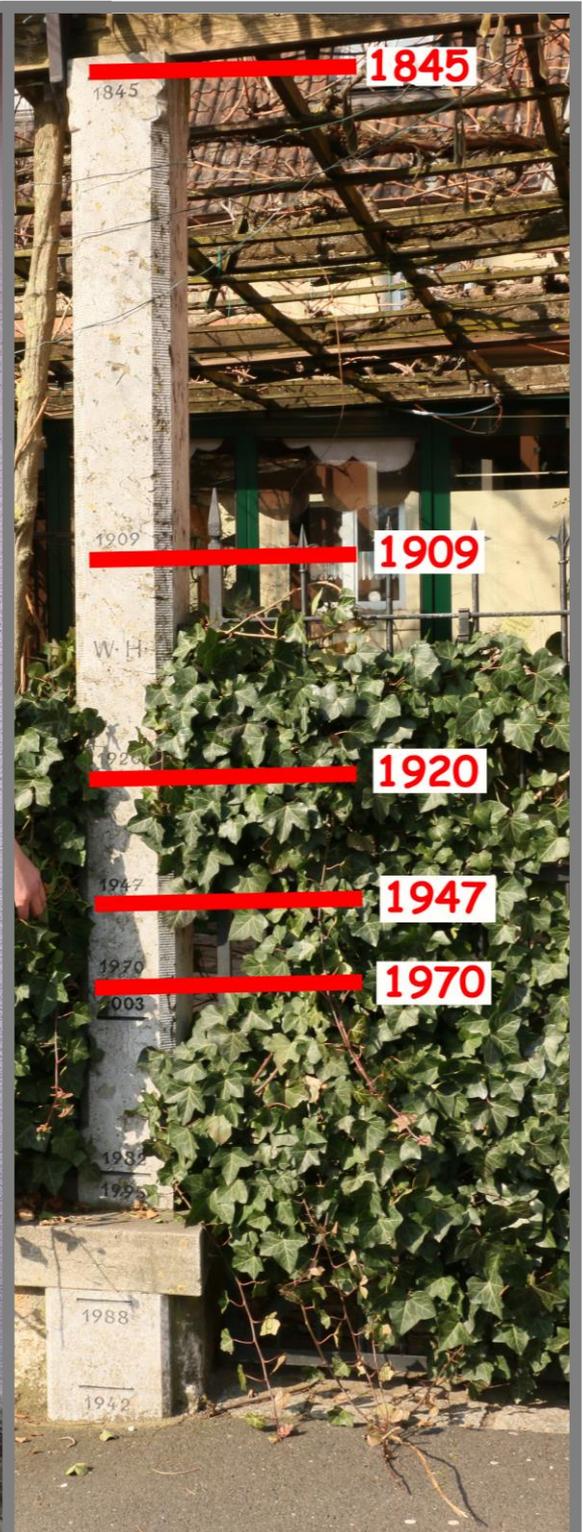
Nr. 39

Norbert Bischoff

März 2016

Als Segnitz das Wasser bis zum Halse stand

1784 und die schlimmsten Hochwässer am Main



Als Segnitz das Wasser bis zum Halse stand

Winterzeit - Hochwasserzeit. Wer nicht gerade zu den Hochwassertouristen gehört oder nicht in sicherer Entfernung zum Main wohnt, der richtet wohl gerade zum Jahresbeginn bange Blicke auf den Pegelstand. Hochwässer sind bekanntlich nichts Neues und auch die Bewohner des Maintales müssen bereits seit jeher mit dieser Plage leben. Zahlreiche Markierungen an Gebäuden entlang der Dörfer und Städte am Main erinnern an diese Katastrophen, wobei das Hochwasser von 1784 deutlich heraussticht. Ein Livebericht des Pfarrers Friedrich Heinrich Günther und Augenzeugen weiterer schlimmer Überschwemmungen schildern diese Ereignisse und erzählen wie es den „Meeegründern“ und damit auch den Einwohnern von Segnitz in diesen Tagen ergangen ist.



Das 1920er Hochwasser erreichte am 16. Januar 1920 mit 7,21 m in Würzburg seinen Höchststand. Das Bild zeigt Marktbreit und Segnitz zwei Tage vorher.

Hochwasser am Main

In der Regel mussten sich die Maintalbewohner alljährlich auf mehr oder weniger große Überschwemmungen im Zeitraum November bis April einstellen. Man war es gewohnt, dass regelmäßig die Keller und oft auch die Erdgeschosse der Häuser voll Wasser liefen oder aus dem hochsteigenden Grundwasser geflutet wurden. Meist gingen strenge schneereiche Winter mit einem dick zugefrorenen Main und plötzlichem Tauwetter voraus. Staustufen, die heute eine gewisse Regulierung des Wasserstandes zulassen, gab es noch nicht und so war man der Naturgewalt Hochwasser nahezu schutzlos ausgeliefert. Eine Katastrophenvorwarnung existierte ebenfalls noch nicht und Nachrichten trafen, wenn überhaupt, meist zu spät ein. So war man einzig auf Erfahrungen und Vorahnungen angewiesen, um wenigstens rechtzeitig das Hab und Gut in Sicherheit zu bringen.

1342

Aber nicht nur der Fluss allein verbreitete Angst und Schrecken vor Wasserschäden, oft ließen auch die sommerlichen Wolkenbrüche die Ortschaften volllaufen. Ein solches Hochwasser vom Juli 1342 gilt heute als das größte bekannte Hochwasserereignis. Eine Markierung am Eingang zum Würzburger Rathaus lässt ahnen, wie es im Maintal ausgesehen hat und dass es wohl auch in Segnitz kein trockenes Fleckchen mehr gab. Einem schneereichen Winter mit Schneeschmelze und Hochwasser im Februar folgte ein feuchter Frühsommer und ein nasser Sommer. Starke Regenfälle, die der gesättigte Boden nichtmehr aufnehmen konnte, sorgten für eine Überschwemmungskatastrophe, die sich über ganz Mitteleuropa ausbreitete und die heute mehr als ein 1.000 jährliches Hochwasser eingestuft wird. Ein genaues Pegelmaß gibt es allerdings hierzulande nicht. In Würzburg wurde der Wasserstand am Rathaus später aus den historischen Aufzeichnungen nachvoll-

zogen. Demnach reichte das Wasser des „Magdalenenhochwassers“¹ bis an die erste steinerne Säule an den Domgreden².



Die Würzburger Hochwassermarken am Eingang zum Rathaus am Grafeneckhart mit dem nachvollzogenen Wasserstand vom 21. Juli 1342.

Neben mehreren Überlieferungen veranschaulicht ein ausführlicher Augenzeugenbericht des Würzburger Historikers und Staatsrechtlers Michael de Leone (um 1300 – 1355) das Ausmaß dieser Katastrophe: *Im Jahr 1342 [...] stieg zu Würzburg der Main-Fluss so sehr über seine Ufer, dass die steinerne und prächtige Brücke zu Würzburg mit den Türmen und ihren Mauern sowie den Stadtmauern und auch viele steinerne Häuser dort und ringsherum plötzlich einstürzten. Die Überschwemmung des Mains war derartig, dass das Wasser über die Stufen des Säulenganges der Kirche zu Würzburg in die Nähe der steinernen Statuen ganz ungewöhnlich stark floss. Auch die hölzernen und steinernen Brücken oberhalb und unterhalb des Mains stürzten zusammen. Auch traten ungeheure Schäden an den Stadt- und Bauerngütern am Main überall beklagenswerterweise ein. Tatsächlich waren auch in anderen Teilen der Welt unerhörte Überschwemmungen der Gewässer.*

¹ Die Hochwasserwelle traf am St. Magdalenenstag, am 21. Juli 1342 in Würzburg ein

² Die Domgreden waren ein hallenartiger, 1644 abgebrochener Vorbau zur Domstraße, der aus drei Rundbogenstellungen und einem Obergeschoss bestand

Auch wurden alle unterirdischen Wasserquellen gewissermaßen zerbrochen und die Schleusen des Himmels waren offen. Es fiel Regen auf die Erde wie im 600. Jahr von Noahs Leben, wie man über die Sintflut im 7. Kapitel der Genesis in der Mitte lesen kann.

Die Zusammenstellung der Würzburger Pegelstände der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung Süd listet eine umfangreiche Sammlung der großen Hochwässer seit 1342 auf. Dabei fallen vor allem die auch in Marktbreit und teilweise in Segnitz markierten Wasserstände von 1682 mit 8,63 m, 1764 (8,05 m), 1784 (9,28 m), 1845 (8,34 m), 1909 (7,60 m), 1920 (7,21 m), 1947 (7,02 m) und 1970 (6,69 m) besonders auf. Allerdings basieren die Angaben erst seit 1823 auf einer exakten Pegelmessung, die älteren Angaben stützen sich auf Hochwassermarken und auf historische Berichte.

1682

Starke Niederschläge mit anschließendem Eisgang lösten Ende Januar 1682 das bis dahin größte, anhand von originalen Markierungen dokumentierte, Hochwasser aus. Der Würzburger Chronist Carl Gottfried Scharold (1769-1847) schrieb darüber: *Im Jahre 1682 den 25. Januar ist ein so großes und reißendes Wasser gewesen, daß viele Dörfer und Flecken überschwemmt, und viel Menschen und Vieh ertränkt wurden; wobey der Main der Brücke gleich gestanden, und über den Brunnen des Fischmarktes gegangen ist.*

Im Vergleich zum 1845 genau erfassten Pegel stand das Wasser 1682 um 29 cm höher. Am Marktbreiter Rathaus liegt die Differenz zwischen beiden Marken bei 13 cm.



Die Hochwassermarken am Marktbreiter Rathaus.

1764

In Würzburg stand das Wasser am 1. Januar 1764 bei 8,05 m und damit um 58 cm unter dem 1682er, beziehungsweise um 29 cm unter dem 1845er Hochwasser. An den Markierungen am Marktbreiter Rathaus liegt die Differenz zwischen 1682 und 1764 bei 46 cm. Das 1845er Hochwasser war in Marktbreit um 33 cm höher.

1784

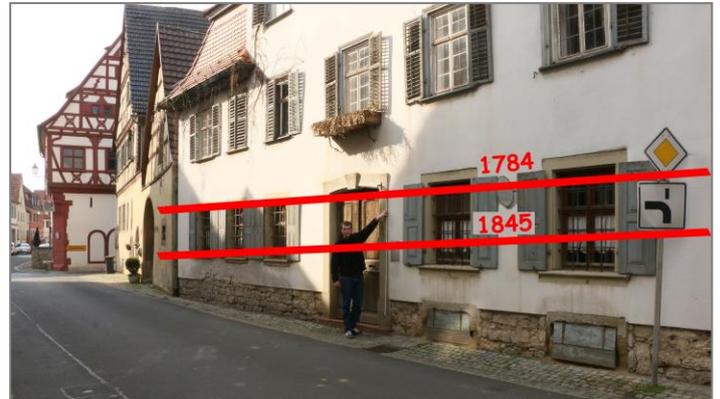
Das 1784er Hochwasser gilt als die zweithöchste, aber größte eindeutig markierte Überschwemmungskatastrophe seit Menschengedenken in Mitteleuropa. Hervorgerufen wurde sie nach einem langen schneereichen und kalten Winter 1783/84. Ein plötzlicher Warmlufteinbruch einhergehend mit hohen Niederschlägen brachte im Februar 1784 die enormen Schneemassen zum Schmelzen. Das Eis auf dem zugefrorenen Main brach auf und führte zu einem Aufstau der großen Wassermassen. Schmelzwasser, Eisstau und die heftigen Niederschläge ließen den Main rasch ansteigen und sorgten für verheerende Überschwemmungen in den Mainortschaften. In Würzburg stieg das Wasser um 94 cm höher als der 1845 gemessene Pegel. In Marktbreit und damit wohl auch in Segnitz übertraf das 1784er Hochwasser den Stand von 1845 um 83 cm.



Der Abstand zwischen dem 1784er und dem 1845er Hochwasser in Marktbreit in die Linsengasse in Segnitz übertragen.

Ein ausführlicher Bericht über dieses Hochwasser findet sich in der Chronik von Kitzingen: *Der Winter stellte sich frühzeitig ein, und die Kälte trat bis zum 1ten Januar 1784 im höchsten Grade, desgleichen in dem halben Februar, wie noch nicht gewesen ist. Vom 14ten bis zum 22ten Januar schneite es unaufhörlich fort, an manchen Orten lag der Schnee 6 Schuhe tief [mehr als 1,5 m], der Mayn konnte allenthalben mit geladenen Wagen überfahren werden. Die mit dem Monat Februar eingestellte gelinde Witterung war nicht im Stande allen harten Schnee und Eis womit das ganze Land überzogen war, zu schmelzen: Erst gegen den 27ten des Monats als das Wasser allenthalben sich durch geschmolzenen Schnee vermehrt hatte fing dies Eiß in Mengen sich zu heben an. Man hatte sich allenthalben auf einen gefährlichen Eisbruch gefaßt gemacht und auf ein außerordentlich hohes Wasser im Maynrunde sich vorgehen, allein die den am 29ten Februar als einem Schaltjahr übertraf alle Erwartung.*

In Segnitz sind leider keine Markierungen dieses Hochwassers, soweit es überhaupt welche gab, erhalten. Zählt man aber die in Marktbreit gemessene Differenz von 83 cm zu den in Segnitz im Jahr 1845 markierten Wasserständen hinzu dann lässt sich auch hier das ganze Ausmaß dieser Katastrophe erahnen. Einen ausführlichen Zeitzeugenbericht über dieses Ereignis in Segnitz und seine Folgen hat uns der damalige Pfarrer Friedrich Heinrich Günther³ hinterlassen. Seine Schilderungen sind im nächsten Kapitel dieser Ausgabe veröffentlicht.



Die Hochwässer von 1784 und 1845 in der Hans-Kesenbrodstraße Ost in Segnitz.

1845

Auch beim höchsten Hochwasser seit Einführung der Pegelmessung am Main waren Eisaufbruch, Eisgang und Tauwetter mit starken Regengüssen die Ursache für die Überflutung des Maintales. In Würzburg wurde am 30. März 1845 mit 8,34 m der höchste Wasserstand und damit 94 cm weniger als 1784 erreicht. Die Differenz zwischen den beiden Hochwässern betrug damals in Marktbreit 83 cm. Wo das Wasser in Segnitz stand, kann heute noch an den Türgewänden am Haus Nr. 19 in der Hans-Kesenbrodstraße und am Kesenbrodhaus in der Kirchstraße Nr. 3 abgelesen werden. Noch deutlicher wird es an der ehemaligen Synagoge in der Linsengasse Nr. 14. Eine Markierung knapp unterhalb des Türsturzes nennt zwar das Jahr 1846. Beim näheren Betrachten ist aber zu erkennen, dass die Ziffer „6“ der Jahreszahl bei einer Renovierung des Gebäudes erneuert wurde. Offensichtlich hat man die bereits abgewitterte „5“ der eingemeißelten Jahreszahl nicht mehr erkannt und „6“ aufgemalt. Aus dem Jahr 1846 ist nämlich - wenn überhaupt - kein nennenswertes Hochwasser überliefert. Wie hoch das Wasser 1845 in der Mainstraße stand, verrät eine Säule am Eingang zum Gasthaus Anker. Die Muschelkalksäule ist allerdings neueren Datums und die zahlreich eingravierten Hochwassermarken wurden erst in jüngster Vergangenheit auf den Stein übertragen.

Aus einem Gutachten der gerichtlich verpflichteten Taxatoren Michael Anschütz und Conrad Krackhardt sowie des als Sachverständigen beigezogenen Bürger u. Oeconom Georg Busch vom 1. April 1845 geht der ganze Umfang

³ Friedrich Heinrich Günther, Pfarrer in Segnitz 1776 - 1793

der Schäden, die das Hochwasser in Segnitz angerichtet hat, hervor: *An Gebäuden: Die sämtlichen Wohn- und Oeconomie-Gebäude hiesigen Ortes standen unter Wasser, wodurch Zimmerfußböden aufgerissen, Wände erweicht und eingestürzt sind. Bei wenigstens 50 Wohngebäuden in der Maingasse u. ihrer Nähe hat das Wasser sogar die Decken der I^{ten} und die innern Räume der II^{ten} Stockwerke erreicht und läßt der hiedurch herbeigeführte Schaden an Gebäuden nicht geringer taxiert als auf circa 13.500 fl⁴.* Zusammen mit den Verwüstungen an Gärten, Äckern, Wiesen, Pflaster am obern Thore und am Gottesackerwege, am Uferbau bei der Mainüberfahrt, an der Straße zum Mainfahr, am Ausladeplatz und an den übrigen Gemeindegewegen belief sich der geschätzte Gesamtschaden auf 40.000 Gulden. Stark in Mitleidenschaft gezogen wurde auch die Dorfmauer, insbesondere die an und auf die Mauer gebauten Häuser, die einzustürzen drohten und eine nachhaltige Diskussion über die Zuständigkeit für die Bau- last auslösten.



Das war der Wasserstand am Kesenbrodhaus in der Kirchstraße.

1909, 1919 und 1920

Markierungen am „Markgräflichen Amtshaus“ Ecke Hans-Kesenbrodstraße/Rathausstraße, an einem Kellerfenster am „Schmiedshaus“ in der Rathausstraße Nr. 4 und an der ehemaligen Synagoge dokumentieren, dass auch „Anno Neun“ in Segnitz Land unter herrschte. Laut Würzburger Pegel erreichte das Hochwasser dort am 7. Februar 1909 mit 7,60 m den höchsten Stand seit 1845. Die Flutwelle hatte Segnitz bereits einen Tag vorher erreicht und richtete mit 95 cm unter dem Stand von 1845 wiederum immense Schäden im Dorf und in der Flur, aber auch an der Segnitzer Brücke an. Die Instandsetzung des Brückendamms und eines unterspülten Pfeilers kostete der Gemeinde trotz staatlicher Zuschüsse viel Geld. Dem 1909er Hochwasser waren auch diesmal starke Schnee- und Regenfälle einhergehend mit einer langanhaltenden Tauwetterlage vorausgegangen.

⁴ fl: Gulden

Der Volksschullehrer und Gemeinbeschreiber Christoph Frisch⁵ notierte am 7. Februar 1909: *Hochwasser 6. u. 7. Februar 1909. Der Haßfurter Wasserpegel zeigte am 6. Febr. Früh 5,30 m Wasserhöhe. Das Wasser stieg am Samstag, den 6. Febr. sehr rasch; zwischen dem Hause des Bernhard Dietz und G. Wunderlich [Brückengasse 3 und 4] schoß das Wasser herein ins Dorf; abends um 6 Uhr lief das Wasser durch die Hauptstraße herunter. Um 2 Uhr nachmittags wurde von Schweinfurt ein weiteres Steigen nicht mehr gemeldet aber hier stieg das Wasser bei nachts 11 Uhr, von da ab fiel es langsam. Das Wasser ging beim oberen Durchlaß heraus. Die Häuser N. 35, 34, 33, 32 [Mainstraße 12, 14, 18 und das abgebrochene Darlehenskassengebäude] waren vom Wasser umspült, d. h. das Wasser ging bis an die Haustüre.*



Februar 1909 als das Wasser bereits zum Teil abgelaufen war und „nur“ noch bis zum Rathaus reichte. Am „markgräflichen Amtshaus“ ist die spätere Hochwassermarke mit Stand 6.2.1909 rot hervorgehoben.

In einem Bericht des Segnitzer Bürgermeisters Andreas Lauck⁶ an das Königliche Bezirksamt Kitzingen⁷ vom 13. Februar 1909 heißt es: *Das Hochwasser überflutete den ganzen südlichen und mittleren Teil des Dorfes. Zwischen der Brückenfahrstraße und den Häusern floß das Wasser wie ein brausender Strom mit hohen Wellen herab; in den Hauptstraßen ist das Wasser meterhoch hinabgeflossen. Der Gottesdienst am Sonntag mußte ausfallen, da das Wasser bis zur Kirche reichte. Sämtliche Keller waren überflutet, die meisten Bewohner hatten infolge des raschen Wachsens des Wassers die Keller nicht räumen können und so liegen die Kartoffeln und Ranges im Wasser. Die Gartenmauern u. Gartenzäune sind sämtlich eingerissen und letztere mit fortgeschwemmt. Von den Gärten und Äckern hat es den Boden mit fortgerissen, ältere und jüngere Baum entwurzelt; die Äcker und Gärten sind meterhoch mit Sand und Steinen bedeckt. Die gepflasterten Ortsstraßen wurden aufgerissen, die Mainstraße ist grundlos und unpassier gemacht worden. Am rechtseitigen Widerlager wurde der halbe Brückendamm unterwühlt und fortgespült; die Böschung und*

⁵ Christoph Frisch: Volksschullehrer in Segnitz 1886 - 1920

⁶ Andreas Lauck: Bürgermeister von Segnitz 1906 - 1912

⁷ Heute Landratsamt

das Straßengeländer wurden ruiniert. Die Gemeinde selbst hat dadurch einen Schaden von 10.000 Mark erlitten. Margarete Reichenbach, Hs Nr. 28 [Mainstraße 6] erlitt einen großen Schaden dadurch, daß die Giebelwand ihres Hauses in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Reparatur erfordert einen Aufwand von 800 Mark. Wenn sie den Betrag allein decken müßte, würde sie in ihrer Existenz gefährdet sein. Ein beigegefügtes Schadensverzeichnis listet mit 7.000 Mark alle Privatschäden auf. Damit kostete das Hochwasser 1909 den Segnitzern insgesamt 17.000 Mark.

In einem Schreiben des Königlichen Bezirksamts Kitzingen vom 10. Februar 1909 erfuhren die vom Hochwasser betroffenen Orte wie sie sich aus gesundheitspolizeilicher Sicht zu verhalten hatten:

In Folge des Hochwassers werden mehr oder weniger Wohnungen unbewohnbar geworden sein oder jedenfalls gesundheitspolizeilich bedenkliche Zustände aufweisen, die leicht zu allen möglichen Erkrankungen (Rheumatismus, Typhus, Lungenschwindsucht, Kinderkrankheiten und mehr) führen können.

1) Die Bürgermeister haben daher mit möglichster Beschleunigung dafür zu sorgen, daß aus den Kellern das noch darin befindliche Wasser herausgepumpt wird. Hierbei kann auch die gemeindliche Feuerspritze verwendet werden.

2.) Die Inhaber solcher vom Hochwasser beschädigten Wohnungen ausdrücklich zu warnen, zu frühzeitig ihre noch nicht ausgetrockneten Wohnungen zu beziehen unter Hinweis auf die Gefahr einer Erkrankung und darauf hinzuweisen, daß das beste Mittel zum Austrocknen dieser Wohnungen, Lüftung verbunden mit gleichzeitiger Heizung ist.

Ein nicht minder großes Hochwasser ereignete sich im Dezember 1919 und ein zweites Mal im Januar 1920 als Schneeschmelze, Regen und Tauwetter den Main laut Würzburger Pegel bei 7,21 m rasch über seine Ufer treten ließen.



Ein Steg in der Mainstraße diente im Januar 1920 als provisorische Verbindung zur Brücke. Als das Bild entstand, war das Schlimmste wohl schon überstanden.



Wenn die am Gasthaus Zum Goldenen Anker in Segnitz nachvollzogenen Hochwassermarken stimmen, dann hatte sich der Main im Januar 1920 wie im Bild rot markiert ausgebreitet.



Hochwasser Februar 1970 (Foto: Schönherr).

1970

Das bisher letzte sehr große Hochwasser ereignete sich im Februar 1970. In Würzburg wurden 6,69 m gemessen und in Segnitz reichte das Wasser bis zur Rathauptreppe. Wieder einmal war die Segnitzer Brücke nichtmehr erreichbar und Segnitz, da auch die Straßen nach Frickenhausen und Sulzfeld überflutet waren, gewissermaßen von der Außenwelt abgeschnitten. Das zumindest zur Freude der Schulkinder, die an diesen Tagen ihre Lehrer in Marktbreit nicht erreichen konnten. Auch dieses Hochwasser wurde durch Tauwetter und starke Niederschläge auf gefrorenem Boden ausgelöst. Starker Frost sorgte aber bald für eine rasche Entspannung der Hochwasserlage.



Verteilung der vom Hochwasser 1970 weggeschwemmten und wieder zurückgeholten Tomatenpfähle am Schulplatz in Segnitz.

„Seegnitz“ 1784

Pfarrer Friedrich Heinrich Günther berichtet in einem Brief an das Hochfürstl. Brandenburgische Hochlöbliche Decanat Uffenheim gehorsamst in unbeschreiblicher Unruhe was sich Ende Februar/Anfang März 1784 in Segnitz zuge- tragen hatte. Er entschuldigt eingangs, dass die Gedächtnispredigt für Ihro Königl. Hoheit höchst seeligen Ange- denkens und das drei Tage lange Trauerläuten wegen des Hochwassers unterbleiben musste. Lediglich das befohlene Orgelschlagen konnte auf das genaueste befolgt werden. Dann schildert er was er und seine Pfarrkinder während und nach der bisher größten Hochwasserkatastrophe erleben und erleiden mussten:

Die Ursache aber, warum sie morgen wie es be- fohlen war, nicht gehalten worden ist die allertraurigste, neml. diese, weil unsere Kirche von dem schrecklichen Wasser so erbärmlich zugerichtet worden ist, daß wir uns noch nicht darinnen versammeln können. Man fürchtete lange vor dem sogar dicke und so lange Zeit zugefrorenen Maynstrohm ein sehr großes Wasser. Doch dachte nie- mand, daß es dem 1764^{er} noch weniger dem 1682^{er} gleich- kommen und am allerwenigsten, daß es noch um 2 Schuh höher als das letztere werden sollte, wie es nach den an unserm Kirchenaltar zu findenden Zeichen würcklich wird.

Den 27. Februar als am gestrigen Freytage vor 8 Tagen frühe um 4 Uhr brach das erste Eis, gegen Mittag staute sichs bey Segnitz und das Wasser wuchs so schnell, daß es um 12 Uhr schon im Pfarrgarten war. Dies machte unserm Ort schon bange. Allein unsere erste Angst wurde bald gehoben; denn mit 12 Uhr brach das Wasser das ge- staute Eis durch, und es fiel hierauf das Wasser so schnell wieder als es gestiegen war. Doch jene Angst war nur eine kleine Vorbereitung zu einer weit schrecklichern; denn in der Freytags Nacht wuchs das Wasser so stark, daß Sams- tags frühe um 10 Uhr schon alle Keller und Häuser im hie- sigen ganzen Orte voll Wasser waren. Kaum blieb mir so- viel Zeit übrig meine untere Etage zur höchsten Noth aus- zuräumen. Unser Vieh wurde schon durchs Wasser aufs freye Feld hinaus geführt, mußte die sehr kalte Nacht hin- durch auf dem Felde bleiben, und wurde erst des andern Tags nach Erlach einem Schwarzenbergsch. Dorfe gefüh- ret, wo es bis Dienstag Nachmittag bleiben mußte.

Ich war mit meiner Frau, 4 Kindern und 2 Mägden in meiner obern Stuben trocken, jedoch in größter Gefahr; denn das Wasser führte durch unsern Ort entsetzlich viele große Eisstücke, die nicht selten an mein altes baufälliges Pfarrhaus anstießen, und demselben mit dem Einsturz drohten. Über dies liesen die Tische und Bettstätten in der untern Stuben, und ein Speisebehälter im untern Tennen, die wir nicht mehr herausbringen konnten, fürchten daß sie die obere Decke aufzuheben, und uns dadurch plötzlich dem Tode überliefern möchten. Sonntags frühe um 1 Uhr sahen nur noch 4 Stufen meiner Stiegen heraus. Nun dach- te ich, wenns noch 1 Schuh höher wächst, so sind wir alle des Todes; denn retten konnte man sich nicht mehr, weil kein Fahrzeug die ganze Nacht hindurch zu sehen war und folglich keines dem Andern beystehen konnte, ob man gleich unaufhörliches Schreyen um Hülfe von allen Seiten hörte. Gott, was täte da ein empfindsames Herz leiden! Al-

lein der barmherzige Gott, dessen Wille es nicht war, den Garaus mit uns zu machen, sondern uns nur zu prüfen, er- hörte unser Seufzen und Gebet diese Zeit dem Wasser hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollenlegen deine stolzen Willen. Doch wie erschracken wir als es Tag wurde, und wir sahen, daß alle unsere Gassen dick mit Eisschollen und an mehreren Plätzen 2 Mann hoch aufgethürmt lagen. Diese liegen nun größtenteils noch obgleich schon mehrmalen worden ist. In unser Kirchen ging das Wasser mehr als 10 Schuh hoch über den sehr erhöhten Altar. Alle untern Stände hat es gehoben, der eine Theil von den Weiberstühlen ist bis zur Kanzel herausgeschoben, sogar tiefe Löcher hat das Wasser in der Kirchen gewühlet. In der Sakristey ist eine schwere Kiste herumgeschwommen. Der Bücherschrank darinnen ist halb im Wasser gestanden, und die gedruckten Bücher, welche in den untern Fächern standen, sind von dem Wasser so sehr aufgeschwollen, daß man große Mühe gehabt, bis man sie herausgebracht hat, um sie trocken zu können. Ein großes Glück ists, daß weder ein Pfarrbuch noch etwas vom Pfarr Akten darinnen gewesen ist. In den ersten Tagen darnach können Versuche gemacht werden, die Stühle wiederum einzusetzen und sie nur zur zu befesti- gen, damit wir etwa heute über 8 Tage wiederum öffentli- chen Gottesdienst halten können. Bis hieher war wegen des vielen Schlamms und Morasts, der in der Kirchen war, nichts davon zu machen. Sobald sich aber hiesige Gemein- de von ihrer ersten Bestürzung etwas erholt haben wird, so werden sie sich unterfangen, unsere gnädigste Herrschaft um Bewilligung einer Kollekte vor den Kirchenthüren des Fürstenthums unterthänigst anzuflehen, weil unsere Kirche eine große Reparatur nöthig hat, unsere Gemeinde aber da- zu viel zu unvermögend ist. Allein wir hoffen auch, solche zu erhalten, weil die größte Noth da ist, und die hiesige Gemeinde bey Collekten für unsere Kirchen und sonst wie bekannt ist, jederzeit wackere Beiträge gethan hat. Auch unser Gottesacker ist vom Wasser u. Eys sehr übel zuge- richtet worden, so daß wir gestrigen Freytage mit Mühe eine Leich daselbst halten konnten. Viele Häuser sind hier äußerst beschädigt, und bey manchen ist wohl kein Zweifel, daß sie auch noch ganz zusammenfallen. Unsere Felder sind so übel zugerichtet, daß alle Bäume, die in dem unte- ren Triebe unserer Markung gestanden sind, ganz ausge- rissen und weggeschwemmet sind, und nur wenige Güter- besitzer ihr Eigenthum von andern Feldstücken unterscheiden können. (alle unsere Brunnen hat es so ver- derbt, daß wir alles Wasser zum Trinken..... von Marktbreit hereingeschafft).

Viele Verunglückungen am Wein sind schon be- kannt, und noch weit mehrere werden erst offenbar wer- den, weil man gegenwärtig nur in sehr wenige Keller kommen kann, die meisten aber noch ganz mit Wasser an- gefüllet sind. Ich zittere, wenn ich meiner Weine gedenke, darinnen leider mehr als mein ganzes Vermögen steckt, und die noch größtentheils unterm Wasser liegen. Wie ge- schwinde könnte man hier ein Bettler werden? Das ver- mehrt meine schon lange gesagte Begierde, von hier weg- zukommen außerordentlich; und ich werde wohl nächstens mit einer Supplique⁸ der Höchsten Behörde um eine weite-

⁸ Supplique: Bittgesuch

re Beförderung unterthänigst einkommen, damit ich meiner Frau Zugebrachtes, wo nicht vermehren, doch wenigstens erhalten kann und sie nicht nach meinem Tode mit meinen Kindern darben darf. Soviel einstweilen gehorsamst zu berichten, achtete ich für meine Pflicht, und bitte gehorsamst, solches auch zur höchsten Behörde gelangen zu lassen.

Segnitz, den 6. Marti 1784
F. H. Günther, Pfarrer

Friedrich Heinrich Günther blieb noch fast zehn Jahre in Segnitz. Als er am 25.7.1793 an Schlagfluß starb, hinterließ er seine Witwe mit 8 Kindern, die noch ein ganzes Jahr den Nachsitz im Pfarrhaus genoss.

Pfarrer Carl Andreas Friedrich Stöckle⁹ schreibt später in seiner Pfarrchronik über die damalige Hochwasserkatastrophe: "1784 war der Main so sehr angeschwollen, daß das ganze Dorf unter Wasser gesetzt wurde, und die Kirche 3 – 4 Schuh hoch im Wasser stand. Dadurch wurde am Altar und den Kirchenstühlen sehr viel verderbt, und der Entschluß befördert die ganze Kirche renovieren zu lassen. Während der Reparatur wurde der Gottesdienst im Kirchhof gehalten. Am Kirchweihfeste 1787 aber versammelte sich die Gemeinde zum erstenmal wieder in der Kirche, in welcher der Kanzel der jetzige zweckmäßige Platz angewiesen und deswegen die überflüssigen Zierathen des Altars beseitigt waren!"

Förderungen und Forderungen

"C.F.C.A.M.B. TUTORI AC BENE FACTORI ECCLESIAE NOSTRAE GENEROSISSIMO MDCCLXXXVII" steht auf einem kleinen Holztäfelchen über dem südlichen Nebeneingang zur St. Martinskirche in Segnitz. In der Übersetzung heißt es: "Gewidmet Christian Friedrich Carl Alexander, Marchioni Brandenburgensi [Markgraf von Brandenburg], dem hochherzigsten Beschützer und Wohltäter unserer Kirche 1787". Bis 1908 war diese Huldigung an den Dorfherrn Bestandteil der Kanzel, die damals noch über dem Altar vor dem vermauerten Chorbogen angebracht war. Die Inschrift erinnert an die Renovierung der durch das Hochwasser von 1784 schwer beschädigten Kirche zu deren Instandsetzung der Landesfürst auch sein Scherfflein beigetragen hatte.

Tatsächlich förderte seine Durchlaucht der Margraf Carl Alexander von Brandenburg die Schäden seiner *Unthertanen in MtStefft, Seegnitz und MtBreit gnädigst* mit 2.000 Gulden wobei Segnitz nach Ausführung der Reparaturen 745 Gulden (fl) und 38 ½ Kreuzer (xr) zugedacht waren. Die Zuwendung schlüsselte sich auf in 90 fl 45 xr für die markgräflichen Untertanen, die Hälfte davon zu 45 fl 30 xr für die zoblichen Untertanen zur Beseitigung der Schäden an ihren Häusern, 200 fl als Beitrag zur Kirchenreparation und 409 fl 23 ½ xr in die Gemeindekasse. Letzteres verteilte sich in 76 fl 23 ½ xr für Schäden an der Huth und an den Wiesen, 183 fl für Schäden am Baumland und 150 fl für die verdorbene Wintersaat. Die Zuwendung an die Gemeinde sollte aber nur gewährt werden, wenn sich die zob-

⁹ Carl Andreas Friedrich Stöckle, Pfarrer in Segnitz 1831 - 1849



Bis 1908 war das „Markgrafentäfelchen“, mit dem die Segnitzer Kirchengemeinde an das Hochwasser im Jahr 1784 erinnerte und sich beim Landesherrn Christian Alexander von Ansbach-Brandenburg für die Unterstützung bei der Renovierung der St. Martinskirche bedankte, an der Kanzel angebracht.

lische Dorfherrschaft mit demselben Betrag beteiligt. Außerdem erwartete man, dass die Zobel ihren Untertanen mit der anderen Hälfte des markgräflichen Zuschusses unter die Arme greifen. Offensichtlich wurden die Auflagen von der zoblichen Dorfherrschaft erfüllt. Dem Segnitzer Schultheißenamt bewilligte der Markgraf nämlich mit Beschluss vom 8. September 1784 die in Aussicht gestellte Fördersumme über 409 fl und 23 ½ xr. Für die Renovierung und Neugestaltung der Kirche reichten die, dem Pfarramt gewährten, 200 fl allerdings nicht aus. Pfarrer Günther richtete deshalb am 12. Juni 1785 ein Schreiben an den Markgrafen, in dem er auf die zu erwartenden Kosten von 800 fl hinwies, mit der Bitte um einen weiteren Zuschuss. Gelder aus der Gemeindekasse waren nicht zu erwarten, da für die Verwaltung der Einkünfte damals die zoblichen Amtsschultheißen zuständig waren und die noch immer den katholischen Anspruch auf die Besetzung der Segnitzer Pfarrstelle erhoben. Sie versuchten deshalb die Kirchenreparatur mit allen Mitteln zu boykottieren. Der Zuschuss sollte deshalb über eine Sammlung vor den Türen der Kirchen des Landes aufgebracht werden. Gleichzeitig erinnerte der Pfarrer, dass er in den vergangenen Jahren immerhin insgesamt 174 fl und 31 xr an Kollektengeldern an das Dekanat Uffenheim abgeführt hatte. Ob der Landesherr noch weitere Mittel locker gemacht hat und ob die Spendenaktion überhaupt durchgeführt wurde, ist indessen nicht bekannt. Im September 1785 erreichte das Segnitzer Schultheißenamt aber ein Brief der markgräflichen Verwaltung in dem an die bereits ausbezahlten 409 fl 23 ½ xr erinnert wird, wohl um die Herren Amtsschultheißen dazu aufzufordern, auch die Gemeindekasse am Wiederaufbau der Kirche zu beteiligen. Gleich von wem das Geld letztendlich stammte, für ein dickes Lob an den Landesherrn reichte es allemal. Hauptsache, die St. Martinskirche konnte grundlegend repariert und umgebaut und so für die nächsten 120 Jahre nutzbar gemacht werden.

Rechtsmal, Eichstein, Judenschranke oder doch eine Hochwassermarke?

Außerhalb des Altortes an den Straßen von Segnitz nach Frickenhausen und nach Sulzfeld sowie am ehemaligen Weg nach Zeubelried steht je eine geheimnisvolle Steinsäule. Allerdings ist nur das Exemplar an der Sulzfelder Straße, wenn auch stark verwittert, noch im Original erhalten. Ihre beiden wohl baufälligen Schwestern wurden in den 1950/60er Jahren durch neue Steine ersetzt. Leider ohne die historischen (Bruch-)stücke aufzuheben oder zumindest Fotoaufnahmen davon zu hinterlassen, die möglicherweise die Bedeutung dieser Flurmale eindeutig erklärt hätten. So ranken sich noch immer Spekulationen um die einstige Funktion dieser Flurmarken. Die ursprüngliche Version, es habe sich um Rechtsmale oder Eichsteine gehandelt, wurde mittlerweile zugunsten von „Judenschranken“ als Symbole der einstigen jüdischen Gemeinde verworfen. Den gläubigen Juden waren nämlich Reisen am Sabbat verboten. Sie durften sich an diesem Tag lediglich im unmittelbaren Ortsbereich bewegen. Da aber der enge Segnitzer Dorfmauerumring nur sehr begrenzte Spaziergänge zuließ, erweiterte man diesen Bewegungsspielraum bis zu den drei Judenschranken. Ein vierter Grenzpunkt am

südlichen Ortsausgang war dagegen nicht nötig, da hier der Main eine natürliche Schranke darstellte.

Eine, vermutlich in den 1940er Jahren aufgenommene, Fotografie der Säule an der Sulzfelder Straße zeigt verschiedene Gravuren, die heute kaum noch erkennbar sind und die bislang nicht gedeutet werden konnten. Eine dieser eingemeißelten Zeichen und Schriften ist ein kleines Kreuz, darunter die Buchstaben „MH“ und wiederum darunter die Zahl „1784“. Handelt es sich dabei um den Wasserstand oder die **Mainhöhe** von **1784** als das Wasser angeblich auch aus Sulzfelder Richtung das Dorf überflutete? Handelt es sich dann bei den Steinen an den ehemaligen Ausfallstraßen um Hochwassermarken oder wurde der Wasserstand lediglich in die Judenschranken eingraviert? Ein Nivellement, aufbauend auf die bekannten Markierungen des 1845er Hochwassers, könnte möglicherweise Aufschluss über die Bezeichnung

+
MH
17
84

und somit über den Zweck der Segnitzer Steinsäulen (auch) als Pegel geben. Vorausgesetzt der Stein steht noch an historischer Stelle.



Rechtsmal, Eichstein, Judenschranke oder Hochwassermarke? Die geheimnisvolle Steinsäule an der Sulzfelder Straße, rechts im restaurierten Zustand, zeigt mit der Gravur „+ MH 1784“ vermutlich den Hochwasserstand von 1784.

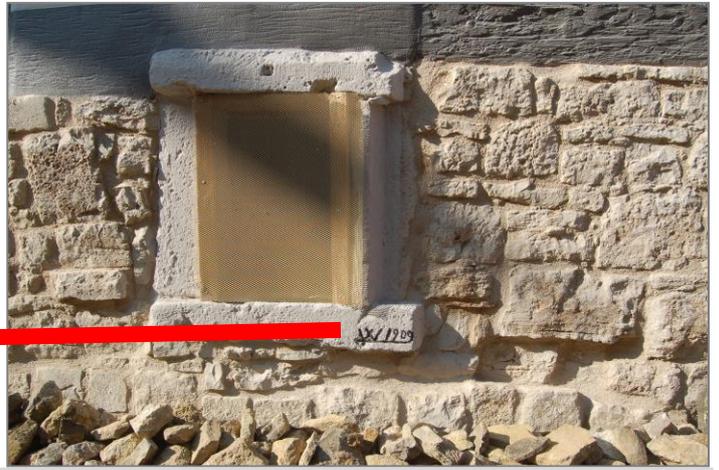
Hochwasser und Segnitzer Hochwassermarken



Hochwassermarken am Eingang zur ehemaligen Synagoge in der Linsengasse 14, der Hochwasserstand von 1845 am Kesenbrodhaus in der Kirchstraße 3 und am „Mayerischen Haus“ in der Hans-Kesenbrodstraße Ost Nr. 19.



Großes Wasser 1744 am Haus Nr. 6 in der Hans-Kesenbrodstraße West, WH 6.2.1909 am Haus Nr. 3 („Markgräfliches Amtshaus“) in der Rathausstraße und der im Bild rot markierte Wasserstand WH 1947 an einer Toreinfahrt in der Mainstraße.



W 1909 an einem Kellerfenster am „Schmiedshaus“ in der Rathausstraße 4.



Hochwasser am 5. November 1924.



Hochwasser 1939.



Hochwasser um 1940.



Hochwasser um 1940.



„Silvesterhochwasser“ 1947. Im rechten Bild sind die Reste der 1945 zerstörten Segnitzer Brücke zu erkennen.



Hochwasser 1970.



Hochwasser 16. Januar 2011.

Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz. **Quellen:** Wasser- und Schifffahrtsdirektion Süd (Hrsg.): *175 Jahre Pegel Würzburg – Daten und Fakten*. Curt Weikinn: *Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitwende bis zum Jahre 1850*. Berlin 1958. Rüdiger Glaser und Horst Hagedorn: *Die Überschwemmungskatastrophe von 1784 im Maintal*. Würzburg 1990. Pfarrarchiv im Landeskirchlichen Archiv Nürnberg Nr. 109. Gemeindearchiv Segnitz A 645/1 und 2.

Bildquellen: Foto Schönherr, Sammlung Norbert Bischoff.